

KLANG ALS DUNKLE MATERIE DES VISUELLEN

Klang ist in meiner künstlerischen Praxis keine akustische Ergänzung. Er ist keine Illustration, keine Begleitung, kein atmosphärischer Zusatz. Klang ist eine dichte, unsichtbare Substanz, eine ästhetische Tiefenschicht, die das Visuelle trägt, moduliert und als Ereignis erst möglich macht. Wenn ich von der „dunklen Materie“ des Visuellen spreche, dann nicht als poetische Anwendung, sondern als präzise Bestimmung: Klang wirkt wie jene unsichtbare Kraft, die Strukturen zusammenhält, ohne selbst sichtbar zu werden. Er stabilisiert, dehnt aus, verdichtet, beschleunigt und öffnet – und bleibt zugleich im Hintergrund des Bildes angesiedelt.

In meinen dynamischen Cybernetic Canvas Arbeiten entsteht Klang nicht als Vertonung eines bewegten Bildes, sondern als ein eigener Klangpol. Ein Bildpol tritt mit einem Klangpol in eine spannungsgeladene ästhetische und phänomenologische Interaktion. Bild und Klang sind zwei Seiten derselben Münze: autonome Systeme, die im selben Wahrnehmungsraum koexistieren und sich gegenseitig modulieren. Der Klang folgt dem Bild nicht, ebenso wenig kommentiert das Bild den Klang. Ihre Beziehung entsteht nicht durch Synchronisation, sondern durch strukturelle Resonanz.

Eine Dimension des Klangs ist die Zeit. Klang erzeugt Dauer, Drift, Dehnung, Erwartung, Verzögerung. Er strukturiert die subjektive Zeitlichkeit des Sehens, lässt einen visuellen Moment länger werden, als er dauert, oder kürzer, als er scheint. Doch Zeit ist nur ein Aspekt dieser akustischen Energie. Klang ist nicht auf Zeitlichkeit reduzierbar; er formt vielmehr jene Qualitäten der Dauer, in denen sich Wahrnehmung vollzieht. Die Zeit ist ein Vektor des Klangs, nicht seine Definition.

Klang wirkt im ästhetischen Feld als Kraft. Er bildet ein unsichtbares Spannungsfeld, in das das Bild eingebettet ist. Er verändert die Wahrnehmungsbereitschaft, erweitert das Wahrnehmungsfeld und erzeugt innere Bewegung, bevor das Bild überhaupt gelesen wird. Klang ist kein Ornament unter oder neben dem Bild; er ist eine Bedingung, unter der das Visuelle als komplexes System in Erscheinung treten kann. Er macht das Bild nicht erklärbar, aber er macht es durchlässig.

Klang ist zugleich phänomenologische Tiefenschicht. Er erzeugt Atmosphären, die nicht lokalisierbar sind; er lässt die visuellen Elemente aus einem energetischen Raum heraus wirken, der zwischen Wahrnehmung und Material schwebt. In vielen meiner Arbeiten entsteht der Eindruck, dass das Bild aus einer inneren akustischen Spannung heraus erst jene Dichte gewinnt, die nicht mehr von seiner reinen Oberfläche her erklärbar ist. Klang verwandelt Sichtbares in ein Ereignis, das sich nicht allein im Retinalen abspielt.

Zwischen Klang und Bild entsteht ein emergentes System. Weder führt das eine, noch folgt das andere. In ihrer Überlagerung bilden beide eine Zone, in der Bedeutungen entstehen, die keinem der beiden Medien allein gehören. Klang aktiviert latente semantische Potenziale

im Bild; das Bild strukturiert die Wahrnehmung des Klangs. Diese gegenseitige Induktion erzeugt ein drittes Feld: weder akustisch noch visuell, sondern phänomenologisch.

Eine besonders treffende Beschreibung für die Rolle des Klangs ist jene des Katalysators. Ein Katalysator ermöglicht Prozesse, die ohne ihn nicht eintreten würden; er verändert Reaktionswege, beschleunigt Formationen, ohne selbst verbraucht zu werden. Klang wirkt in meinen Arbeiten genau in diesem Sinn: Er setzt visuelle Elemente in Beziehung, lässt Bedeutungen hervortreten, schafft Transformationen, die im stummen Bild nicht existieren könnten. Klang ist der Motor der Emergenz – eine Kraft, die nicht sichtbar ist und dennoch das Sichtbare mitprägt.

Nicht immer sind meine Cybernetic-Canvas-Arbeiten in komponierten Klang eingebettet. Doch die Abwesenheit eines solchen Klangmaterials bedeutet nicht die Abwesenheit von Klang überhaupt. Jeder Raum besitzt eine eigene akustische Signatur – Schritte, Stimmen, Luftströme, Echos, architektonische Resonanzen. Diese Geräuschlandschaften treten, sobald kein komponierter Klang eingeführt ist, in einen offenen Dialog mit den visuellen Strukturen. Sie erweitern das Werk installativ, indem sie das Wahrnehmungsfeld ausdehnen und den Raum als zusätzliche Schicht in die Erfahrung des Werkes integrieren. Die Aufmerksamkeit umfasst dann nicht nur das Bild, sondern auch jene akustischen und architektonischen Bedingungen, in denen es stattfindet. Die Stille – immer nur eine relative Stille – macht erfahrbar, dass jedes visuelle Ereignis in ein größeres akustisches Gefüge eingebettet ist.

Die klangliche Arbeit vollzieht sich dabei im Zusammenspiel von Intention, Wahrnehmung und Werkzeugen. Die Werkzeuge, mit denen ich arbeite – Granularsysteme, Synthesen, akustische Transformationsverfahren, Algorithmen und Software-Tools – sind keine autonomen Akteure. Sie erweitern meine ästhetischen Möglichkeiten, doch bleiben sie eingebettet in Aufmerksamkeit, Entscheidung und künstlerische Haltung. Sie fügen nichts hinzu, das nicht intendiert wäre; sie präzisieren, modulieren und differenzieren das, was entsteht.

Klang ist so gesehen die unsichtbare Infrastruktur des Visuellen. Er ist kein Supplement, sondern ein Fundament. Ohne Klang wäre die visuelle Phänomenologie meiner Arbeiten weniger tief, weniger offen, weniger verwoben. Klang trägt das Bild und destabilisiert es zugleich. Er hält es zusammen, während er es in Bewegung setzt. Klang ist die dunkle Materie meiner visuellen Praxis: ein Wirkraum, der nicht dargestellt werden kann, aber das Dargestellte verwandelt.

Gerald Trimmel, 16.02.2026